Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 21 (1917)

Artikel: Gedichte

Autor: Heim, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Fensterlichter sind verrammelt, und feindlich starren die blindgewordenen Mauern. Nur hier und dort grüßt noch ein Teppich, ein rotes Bettuch mit festlicher Farbe ins Grau. Da bin ich am Bahnhof.

Gedichte von Albert Heim

Fählensee

Durch eine Felsenscharte Dringt lichter Sonnenschein. Er taucht, smaragden funkelnd, Tief in den See hinein.

Der See liegt da wie sinnend, Er spiegelt die Berge Kar, Als wollt er dem Forscher künden, Wie einst sein Schicksal war: "Ein Bruch ging durch die Erde, Ein Berg vor's Tal sich schob, Daß hinter dem Felsenriegel Die grüne Flut sich hob!" Manch schwerer Bruch im Leben Tat deinem Herzen weh! Nun spiegle dein Schmerz den Himmel,

Saxifraga

In den Bergen wohnt ein Blümlein Hoch bei ewigem Schnee und Sis, Gräbt die Wurzeln in die Felsen, Immer tiefer, sest und leis.

Andre Sturmgewittern weichen, Doch mein Steinbrech frisch ersteht In dem Abendsonnenglanze, Wenn die Wolken weggeweht. Steinbrech bricht den Fels zu Erde. Andre Blumen folgen nach, Und es überzieht den Harten Bald ein siegreich Blütendach.

Er sei dein Fählensee!

In des Seistes lichten Höhen Können — ach — nicht alle leben, Und so manchmal muß ich denken: Könnt ich Steinbrechwurzeln weben!

Bergaussicht

Da stehn die Verge ohne Zahl Wie kristallisserte Sedanken, Die klar und rein, harmonisch schön Um eine Idee sich ranken.

November im Gebirge

Wie ist's nun still geworden! Der Sang und Klang sind fort. Nur kreischende Dohlen umschweben Den lieben verlassenen Ort.

Der weiße Schnee bedecket Die einst so blumige Au. Er senkt die Aeste der Tannen, Es flutet der Nebel grau.

Der Fels ist schwarz und düster, Der Quellbach ist versiegt, Und um die hohen Kämme Die frostige Wolke sich schmiegt.

Schlaft wohl, ihr Berge! Schließe, Mein See, dein Auge zu! Es hüllen die weißen Flocken Euch ein zur Winterruh.

Ich wanderte suchend und forschend, Ich sah euch ins Herz hinein: Mir bleibt ihr, liebe Berge, Beglückender Sonnenschein!

Der Wettertanne Abschied

Ich trug des Schnees Lasten, Der Sturm hat mich durchwühlt, Ich habe eisige Kälte Bis tief ins Mark gefühlt. Und doch bin ich gewachsen So stark und grad und hoch — Das tat mein inneres Streben, Das treibt mich höher noch! Leb wohl, du tapfrer Bursche! Im Lenz auf Wiedersehn! Ich bleib im Alpentale, Du unter Menschen stehn!

Ueber die Gefahren im Hochgebirge. Rachbr. berboten

Es bedarf an sich keiner Erläuterung, daß der Mensch im Hochgebirge Gefahren besonderer Art gegenübersteht, die dem Tale fremd sind. Reine Schilderung dieser Gefahren, und wäre sie die vollkommenste, wird eine wirkliche Erkenntnis ihres We= sens bewirken, wenn nicht eigene Erfah= rung dazukommt. Und doch mag es nük= lich sein, je und je auf die Art dieser Ge= fahren hinzuweisen und zu prüfen, in= wieweit und mit welchen Mitteln ihnen zu begegnen ist. Die Schilderung kann wenigstens dazu anregen, diese Erkennt= nis gewinnen zu wollen. Lebendig und nachhaltig wird sie erst im Gebirge selbst. Nur jahrelanges Studium der Natur des Hochgebirges, lange Uebung, Stählung der Kräfte und in eifriger Arbeit erworbene Erfahrung vermögen wirkliche Erkenntnis der im Sochgebirge den Menschen be= drohenden Gefahren zu bewirken.

Die besondern Gefahren des Hoch= gebirges sind in dessen Natur begründet. Die Alpen sind Ruinen weit gewaltigerer Gebirge. Unaufhörlich arbeiten Verwit= terung und Erosion an dem vor ungezähl= ten Jahrtausenden begonnenen Zerstö= rungswerke fort. Von tief eingeschnit= tenen Tälern durchsett, ragt das Gebirge in den verschiedenartigsten Formen em= por. Bald sanft durch weite Böden, bald in wütender Hast durch Schluchten und über Talstürze hinaus drängen die Gewässer nach den Talausgängen. Ueber den Schluchten und Talböden steigen steile Kelshänge und flachere Schutthalden empor, alte mit Rasen und Wäldern bedect, jüngere in grobem und feinem Schutt der Berwitterung und Bewachsung harrend. Von Felsbändern durchsett, von Rinnen belebt, zeigen diese Sange den Unterbau des Gebirges. Auf ihnen lagern die Alpweiden, und darüber umfäumen neue Schutthänge den Fuß der aus ihnen herauswachsenden Gebirgsstöcke. In ihren Hochtälern lagern seengleich die Firn= massen und senden die Gletscherströme in die Täler hinunter. Wilde Flugrinnen, Schuttfelder und Matten, steile Rasen= hänge, Schutthalden, offene und mit Wäldern bedeckte Bergsturzgebiete, Alp= weiden und neue Schutthänge, Fels= wüsten, steil aufragende Wände mit Gräten und Türmen, Schluchten und Rinnen, weite Firnfelder, zerrissene Gletscherströ= me, von Moränen umfäumt, und drohende Hängegletscher bedecken das Gebirge. Und diese wilde Natur ist in fortwähren= der Veränderung begriffen. Das Gebirge lebt. In Felsen und Gletschern, in Sängen und Tälern ist immerwährendes Leben. In weit stärkerem Maße als in den Ebenen unten verändern im Hochgebirge oben Witterungseinflüsse die Natur des Geländes. Jedes Gewitter und jeder Regenfall erhöht das Leben des Hoch= gebirges. In tausend Bächen und Rinn= salen eilt das Naß des Himmels zu Tal. schwemmt lockeres Gestein mit, gräbt neue Rinnen in die Sänge, reißt sie auf, sett ihre losen Massen in Bewegung, und die erregten Massen des Wassers führen in ungeahnten Mengen das Geschiebe zu Tal. Mit unerhörter Gewalt fällt im Gebirge der Regen, und erschreckend schlagen die Blige in das Gestein der Gräte. Und während unten im Tale linder Regen niederfällt, deden oben im Gebirge die Floden Felsen und Gletscher mit weißem weichem Schleier zu. Mit verderblicher Raschheit wechselt oft im Hochgebirge oben Sommer und Winter. Im strahlend blauen wolkenlosen Simmel erscheint ein weißes, harmlos scheinendes Wölflein.